

Peter Michels (1902-1984)

Lothringische Lieder an Saar und Rhein

*Von Lotbringen bin ich her,
wo zwischen Saar und Moselstrand
der Weizen gelb und körnerschwer
wogt auf dem weiten Wellenland.*

*Wo man im Westen und im Ost
der Erden edle Schätze gräbt,
bei Weizenbrot und Rebenmost
in Liebe und im Glauben lebt.*

*Dort bin ich her und wißt es gut,
dort will ich auch begraben sein;
wer in der Heimerde ruht,
ruht in der Erde schönstem Schrein.¹*

Auf der Spicherer Höhe, unweit der Dorfkirche mit den seitlich aufgereihten Gräbern deutscher und französischer Krieger², ruht Peter Michels am Eingang des heimatlichen Friedhofes. Er liebte seine Heimat, allen Landschaften voran

- die Steinhart, die ihn gebar: *In den efendurchsponnenen Wäldern blühen Maiglöckchen, Berfang und Aronstab. In den Wiesentälern mit den herrlichsten Obstbäumen hüpfen und plaudern Quellen und Bäche... In den Hügelmulden liegen die Dörfer als behäbige Rundlinge, brunnengeziert und von kecken Kirchtürmen überragt... Einfach und natürlich leben die Menschen in diesen Dörfern, verhalten und verinnerlicht, Gott und der Alltagsarbeit verschworen, wie in sich selbst das Licht des Erlösers tragend, ohne das in Grenzbezirken sich nicht ruhig leben ließe.*
- und die Altgrafschaft Bitsch: *Waldgrüne Berge, in moosigen Tälern plötzlich auftauchende Weiber... Das ist unser Bitscherland, ein Eden strebender junger Geister und monastischer Seelen, ein Paradies christlicher Einfachheit und Glaubensstärke. Bitsch war mir so damals schon als eine Art geistiger und geistlicher capitale de la Lorraine allemande erschienen, eben in dem Sinne, wie ich auch heute unsere lothringische Bildung als eine innige Vermählung von Natur und Christentum verstehe.³*

Die Lehrjahre

Peter Michels erblickte das Licht der Welt am 9. Oktober 1902 in Spichern. Vater Pierre (1863-1952) war Maurer. Nicht wenige der



Peter Michels

Schlote, die die Landschaft um Saarbrücken früher verräucherten, hatte er gebaut. Mutter Catherine (1867-1927), auch sie eine geborene Michels, stammte ab von einem Kaufmann Hendrich Michels aus dem katholisch-niederländischen Herzogenbusch, der sich nach 1700 in Nussweiler/Nousseviller-Saint-Nabor niedergelassen hatte. Ihr vor allem verdankte der Knabe die geistigen Impulse. Inbrünstig hoffte sie, ihr Peter werde einst zum Priester geweiht.

So besuchte Peter zunächst das 'Bitscher Collège' Sankt Augustin, dann das Metzger Priesterseminar. Gewissenhaft unterwarf er sich auch der französischen Umschulung nach 1918 und absolvierte den Militärdienst als Dolmetscher in der französischen Besatzungsarmee des Rheinlandes. Doch Zweifel bohrten schon in ihm, als der frühe Tod der Mutter die Neubesinnung auslöste.

*Mutter, Mutter, du bist tot,
tot dein Aug', dein Herz, die Hände?
Mutter, Mutter, ist dein Tod
deiner Mutterliebe Ende?*

*Deine teure Lippe schweigt,
durch den Baum vom Sonnenschein
sich ein Strahl herniederneigt,
auf der Lippe winkt er, – nein!¹*



Die geistliche Laufbahn zwar, doch nicht den Glauben aufgebend, 'optierte' er für weitere Studien in Deutschland, schlug sich zunächst im Saarland als Lehrer mit Gelegenheitsanstellungen durch und promovierte 1939 in Köln mit einer Doktorarbeit über die lothringischen Mundarten.⁴ Von Zerrissenheit und damaliger Trauer um die verlorene Heimat zeugt das Gedicht *En Saarbrügge*⁵:

*Metten em Winder Somschdabs oweds en Saarbrügge,
wenn de Buwe un Maidle durch de Stroße rigge,
gehn ich gonz ellän durch Rähn un Dunkelhet enuss
us dr Stadt gän Middab witt vom letsche Huss,
bess on äne von dä ditsch-fronseesche Drennungsstän,
o wie deck dä Winder benn ich doch schun dort gewän!*

*Honn enuffgestiert zum Berch un en Gedonghe
drown en Spüchre minnem Vadder, minnem alde gronkbe,
zugespöch un donn um Kirchhoff noch minuddelong
hämlich em Gespräch vor minner Mudder Graf gestonn.*

*O wie deck bonn ich mich noh en Kummernis gebiggt
un min Händ voll Dräbne uff de Sond gedriggt,
bess die dunghel Armseeleglock von owen erunner
on min Obr kumm isch, donn war's als wär e Wunner
von debemm kumm. Das hat mich als noch emol gedreescht,
denn von allem Kummer isch der im minn Hämme dr greeschd.*

Die Zeit der Wirren

Wie viele seiner Zeitgenossen glaubte Peter Michels 1940, den Bewohnern seines Heimatlandes behilflich sein zu können. Er wurde Ortsgruppenleiter von Spichern. Er irrte sich. Die Glocken der Dorfkirche aber konnte er dank eines persönlichen Briefes an den ranghöchsten Satan des Reiches vor der drohenden Einschmelzung retten.⁶

Danach finden wir den schnell Ernüchterten als Lehrer für Geschichte und Erdkunde an der Oberschule Pfalzburg/Phalsbourg. In einem Jubiläumshft des heutigen 'Lycée' wird seiner gedacht:⁷ *En entrant à la "Oberschule", on pénètre dans le système de formation universitaire de la jeunesse allemande. Oh ! On sent bien que les nazis ne sont pas parvenus, – pas encore – à lui faire assimiler entièrement leur philosophie... Le docteur (tous les professeurs sont "docteurs" en quelque chose, c'est là une manie allemande) Michels est un brave homme, la cinquantaine, féru d'histoire locale et d'archéologie, chargé de nous apprendre celle de l'Allemagne. Il commence par la prise de pouvoir de Hitler sur laquelle il ne s'attarde guère, comme s'il voulait se décharger rapidement d'une corvée désagréable, puis il remonte le cours du temps jusqu'à la période la plus lointaine qui est sa marotte, celle où les "aryens" et les "celtes" fraîchement christianisés priaient le "Notre Père" ainsi: "Atta unsar du in himinam weiha namô dein..."*

Nach dem Schuljahr 1941/42 wird der Vierzigjährige einberufen und als Dolmetscher in der deutschen Besatzungsarmee des Languedoc eingesetzt. Dort fühlt er sich wohl, hat guten Kontakt zur Bevölkerung, publiziert gar als Privatdrucke zwei Balladenhefte⁸ in Lothringer Platt, darin auch

Dr Meier von Kadeburre

*Se Diedehofe isch beît ebbes loss.
De Kaiser Karl isch uff sinem Schloss,
er isch nitt kumm fo e Fesch se fiere,
er will nurre emol de Zebnt revidiere.*

*Die Bicher bläddert er Blatt for Blatt
un lubt was e jeder gelivert hat,
er bläddert von morjens frih bes spät
unn griet drbie kumm gess unn gebät.*

*Do iverämol herrt mr ne knurre,
was steht do geschriev inner Kadeburre:
«Mir livre disjohr nix» steht se lese
gekrotselt wie mett eme Bremmebese.*

*Dr Kaiser springt uff, das will ich gesiehn,
es Perd gesaddelt, dä werre mr griehn.*

*Min liever Meier von Kadeburre,
herrsche immer noch nix enn de Ohre surre?*

*Dr Kaiser riet stracks zween Daab unn zwei Nabde
uff Kaddeburre, dort stehn schon se waade
dr Meier mett siner ganze Gemän,
zween Schritt for de Liet de Meier ellän.*

*Do plötzlich sprengt Kaiser Karl doberre,
die Kaddeburrer aver nitt ängschdlich werre.
«Saa Meier, wu isch dr disjährlig Zebnt,
von Kadeburre benn ich das nitt geweht.»*

*«Allenweg nitt, Herr Kaiser, aver das isch es grad.
Mir livre unn livre unn honn nie de Gnad,
for nurre emol unsre grosse Kaiser Karl se gesiehn,
do honn ich mr gesaat, de wärre mr schon griehn.*

*Unn das Ihr mir das nitt verivle solle,
bie uns gitts Weiz unn Haver de volle,
so griehn Ihr de dobbelde Zebnte fo Donk
unn mir, mir freie uns jetzt unser Leve lonk.»*

*Dr Kaiser herrts on un isch sichtlich geribrt.
«Das also hat mich uff Kadeburre gefiert!»
Vom Perd steit er ab, mett dr ganze Gemän,
e Feschd hat er gefiert, s isch nix so gewän.*

Glückliche Nachkriegsjahre?

Nach 1945 konnte er sich endlich voll dem gewählten Beruf und seiner Dichtkunst widmen. Von 1950-1954 war er Direktor der Deutschen Schule in Brüssel, danach Oberstudienrat am Görres-Gymnasium in Düsseldorf. In dieser Zeit publizierte er beim Steyler Verlag die meisten seiner Werke, neben den bereits zitierten noch die Gedichtbände *Der Garten der Gerechtigkeit* (1963) und der *Sohn des Jonas* (1970). Am 8. Oktober 1977 schreibt Lore Schaumann in der *Düsseldorfer Rheinischen Post* zu seinem 75. Geburtstag: *Er ist, kaum wagt man es auszusprechen, ein glücklicher Mensch, mit sich und der Welt im Einklang.* Vielleicht war er dies, weil er seinen Weg frei gewählt hatte, nach seinem Gewissen und dem Gefühl, Lothringer und Deutscher zu sein. Diesbezüglich lässt das folgende Gedicht keinen Zweifel zu. Wir alle, die uns anders entschieden, können es bedauern, uns wundern oder gar ärgern. Doch was vielen Lothringern recht war, soll auch dem Einen billig sein: Respekt schulden wir ihm so wie den vielen, die

1870 für die Gegenseite optierten, mit reinem Gewissen und klaren Gefühlen.

*Es ging ein König auf Suche
nach seiner Krone Land,
er konnt es nimmer finden,
wobin er ging und stand.*

*Da kam er vor ein Schließchen
im Lotharingengau,
ein Fensterchen stand offen,
drin eine hohe Frau.*

*„Ach König, lieber König
von deutschem Blut und Sinn
ich bin in deinem Lande
– alleine Königin.“*

*Da hat er sich umkebret
– das hat er gut gemacht –
und wo er ging und gangen
ist deutsche Lieb erwacht.¹*

Doch wer durchschaut schon eines Lothringers zerrissene Seele?⁹ Peter Michels war seinem Heimatland eng verbunden und stets um dessen Regungen besorgt. Als im April 1968 der René-Schickele-Kreis zur Förderung der deutsch-französischen Zweisprachigkeit gegründet wurde, erfuhr er dies rasch 'vom Mund ins Ohr' und wurde Mitglied. Und als ich selbst Ende 1970 nach Bonn umzog, nahm er sofort Kontakt auf, lud mich zu sich ein und ließ sich bald danach mit Gattin auch in Bonn bewirten. Dann öffnete er sein Herz und gestand seine Sorgen um Einheit und Erhalt der 'von Gott gegebenen' heimatlichen Sprache.

Seinen letzten Gedichtband, *Der Sohn des Jonas*, hatte Peter Michels seiner hochverehrten Frau Friedel, geborene Spinneweber, einer Saarländerin aus dem schon früh mit Lothringen verbundenen Ottweiler Lande, gewidmet.¹⁰ Beide starben 1984 in einem Abstand von 5 Monaten im Saarbrücker Langwiedstift und liegen neben den Eltern und Schwester Käthchen im Spicherer Familiengrab.

*Herr, wenn ich sterwe, loß mich felle wie e Blatt,
wu uff de Gipp vom Lävessom gebombelt hat.
Herr, loß mich donn erunnergrabe wie e Aschd,
wu schwär voll Obst gebroch isch inner sinner Laschd.
Herr, robb mich endlich noch erus met aller Wucht,
als wie e Bom em Sturm, wu nix se drohn meh bruchd.
Mach donn drus Fierholz; Fier, wu Frau un Kendt un Monn
sich als mol werme un de Drähne drugge konn.³*



Das Werk

Peter Michels war der geborene Poet. Sein Cousin Joseph Michels¹¹ erzählte von einer Vollmondnacht, wo der vom Mondschein geweckte Knabe Peter die goldene Scheibe minutenlang anstarrte und sich dann setzte, ein Gedicht auf Papier festzuhalten. Die folgenden zwei Strophen könnten an dieses Erlebnis erinnern:

*Der Vedder Mond geht gro und kald
spaziere invern kalde Wald;
er schriet grad uff minn Kommer zu;
sinn Licht rebbt mich uss sießer Ruh.*

*Er zwingert durch es Fenschderrglass
unn hat on minne Bettziech Spaß,
wu do un dort gar scheen gefliggt
unn sunsch mett Blume senn gestiggt...³*

In der Fassung des Knaben erklangen die Verse wohl noch in der Hochsprache, so wie die 1928 publizierte 15 Lothringischen Volkslieder:

*In Liebe weht und wandert
der Heimat Lüfte Hauch;
er streift Haus und Hügel,
durchatmet Baum und Strauch...¹*

Poet blieb Michels auch im Donner der Kanonen. Alte Vorbilder kommen uns da in den Sinn, William Rowan Hamilton etwa in Irlands großer Hungersnot (1845-48): *On Hamilton, however, the heart-rending scenes of human misery,*

occurring less than hundred miles away, had little or no effect of any kind. Indeed, they touched him about as little as if they had been occurring on the far side of the moon; likely he might have taken more interest had they been happening there... In one letter to de Morgan, he quotes the opinion of some friends who advised him that his best Famine Contribution would be to work even harder at quaternions for the great glory of Ireland!²

So gedenkt Michels 1944 in bewegenden Versen Karls des Großen holder Gattin Hildegard:

*Edli Hildegard, us em scheene Schwowelond,
frommi Dochder vom fromme Graf Hildebrond,
nien Kenn baschde em Kaiser Karl uffgezob,
die wachse un blië gar scheen nonnernoh...^{3, 8}*

'Zeitgemäßer' wäre da schon gewesen die sagenumwobene forschende wilde Brunhilde:

*Se Metz, nahts uff de Dodebrik,
dort herrt mr 's Wasser gluckse
un zwischedurch on enem Schdick
e Frauminsch jomere un schluchse.*

*Das isch di Kenijn Brunbild,
di schdeit dort us de Welle;
isch se im Helwenabt gewillt,
sich nomol zum Gericht se schdelle?*

*Se schriet enuff zum Schdreffesdom,
wu ihre Große sitze,
un benner ihr left 's wie e Schdrom
von Blut un Raasch un Schwerderblütze.*

*Em Dom, do sitze se sesomme
sinderen Johr sechsunnert,
noch immer dron fo se verdomme
die, wu e gonzi Welt bewunnert.*

*Der Habscht hebt sich von sinem Sitz
un fällt de Urdeilsschpruch:
„Vierdeile soll dich wie dr Blütze
e Perdgeschponn en enem Zuch!*

*Zehn Kenje us dim ejne Blut,
hasch du ims Lewe brung,
fabr nidder en de Helleglut,
din freies Volk hat dich bezwung!“*

*Do zieht Brunbild ihr aldes Schwert
un schdicht dä Habschde nidder
un rief, dass es gonze Deitschlond herrt:
„Nie kebr die alde Zwiedracht widder!*

*Zehn Kenje von mim ejne Blut,
di bonn das nit gewißt.
daß mir keen Kenich isch se gutt,
wu dofor schderve dirft un misst,
dofor, daß enich isch min Lond*

*un unverrißbar widder!”
Brunbild schdeckt’s Schwert en, onerkennt
schdeit se in ihri Mosel nidder.^{3, 8}*

Nach dem Kriege hingegen schien Michels harmonisch eingebunden in Beruf und Gesellschaft. Seine Gedichte schrieb er fortan in Spicherer Platt. Nur am Ende seines Schaffens bemühte er sich um die Übertragung zweier Fabeln in die Hochsprache.¹³

Michels’ bevorzugte Themen sind

- volkstümlich wie im Zwölfzeiler

Das Zicklein¹⁴

*Ei, haschde noch nitt unser Ziggel vom Biddel
gesiehn mett dem wißbrun gestigelte Kiddel!
Das donzt jo un wirft sinne hinnerschde Schlejel
grad so wie dr alt Vedder Fronz sinne Flejel.*

*Das meggert un bleggert un wirft sinne Leffel
un seggelt un steggelt uff rißdinne Gnebel.
Das blingt jo un springt jo un pubbert un schnubbelt.
Mr frobt sich, wie nicht das der blutjunge Grubbert.*

*Das isch, weil de Sunn schinnt, un’s Ziggel vom Biddel
om liebschde for Freid mecht enuß us em Kiddel.
Bedracht es, mr schlacht es, un iwerem Flämmche
donzt morje das Ziggel als fein Oschderlämmche.*

- religiös wie in

Der Pflug⁵

*Herrgott, was isch der Abbel sieß,
wu’s Ewel mir em Paradies
mett sinner rechde Hond
gebroch un gar galont
mir for’s Gesicht gehall!
Ess ne, min Adom, un gar ball,
das benn ich gonz gewiß,
gäff mir nitt äne, gäff m’r Kiß,
Kißebbel us em Paradies!*

*Ich honn ne, un ich honn se geß
un sinder benn ich gonz verseß
uff’s Ewel; schein galont
mett minner lenkse Hond
honn ich dä schwäre Ebbel-Ascht
vom Bom gereß, do iwerracht
e Engel mich mett sinnem Schwärt
un wirft uns allebeed zur Ärd,
do hat’s Gewisse uns gebeß.*

*M’r honn bereit, donn inverteht,
wie unser Herrgott das versteht:
Mett unser rechde Hond,
mett Herz un Verstand,
hommer, uff ämol gluch,
gezimmert uns e Bluch
us Aschd un Schwärt, ich glaw, der gitt*

*uns Buß genunk fo alle Zitt
solong, bes unsri Welt vergeht.*

- historisch wie in den Balladen und den vielen Grabinschriften:

*Dietrich von Mörs und Walpurgis von
Saarwerden^{15, 16}*

*Do leit de Diedrich von Meers, das Waalburch, das war
sin Momme.
Wissen ihr nitt, dass die enns vom onnere us Loddringe
stomme?*

*Lehren emol s’rescht eier loddringer Ämolenns,
so e großardich Paar von Mudder un Sobn gitt’s en gonz
Loddringe kenns.*

Karl der Große¹⁵

*Unser liewer Karl der Groß,
Vier e halwes Dousend bloß
von dä Sachse list er morde
Web un Dribsal allerorde.*

Odo von Metz^{15, 17}

*Do leit in sinem ditsch Doodo
der Metzger Architectus Odo.
Er hat de Kaiserdom gebout
en Aache, spiel ihm e Ständche
en San Vitale zu Ravenne.
Er hat wie Metz e zähes Läuse.
Sin Art vermehrt sich wie die Spräwe.*

Das Doppelgrab^{14, 18}

*Se Busedorf inner de alde Abdei,
do lieie de loddringer Grafe zwei,
do lieie ab gonz ungesteert ihre Fraue,
die Nome konn ich eich onverdraue:
der innerscht d’r Albert un’s Judith drbie,
der Gerard un’s Gisel, die ewerscht Pardie;
zwo Fraue, zween Männer un äner Verstand
un nurre än Herz em loddringer Lond.*

Napoleon I. Bonaparte⁵

*Naboljon do drunne,
blieb leie do unne!
Steh nur nimmeh uff,
sunschd grieschde ens druuff.*

Deutscher Fürst¹⁴

*Der, wu do leit, war ditscher Firscht
vernarrt en Fraue nur un Wirscht.
Nix hat ne johrelong geblot,
als wie mr’s ditsche Reich verrot.
Jetzt leit er do denkmolgezirt,
de Helleglut er gruslich spiert.
Horch, wie er schmort un dribbt un stinkt
un ewich „Ditschlond iwer alles“ singt.*



Und so weiter und so fort. Die Wahl der Auszüge fällt uns im umfangreichen Werke schwer.

Sicher widerspiegeln diese Grabinschriften nur eine pauschale Sicht des Autors. Bei Charles de Villers etwa ist des Autors Sicht sehr partiell: Treue Leser des Paraple sind da auf einem besseren Informationsstand!

Bei den 'biblischen' Gedichten lässt uns Michels schmunzeln und mit den Augen zwinkern. Daran haben wir uns inzwischen gewöhnt. Gibt es nicht auch eine Bibel auf 'Züridütsch'? Kennt man nicht auch Heinrich Kraus mit *Unser Babbe dromme im Himmel, M'Hergott sei Bu, de anner Wäh...*? Doch wer an Michels' rechtem Glauben zweifelt, wird im Falle 'Origenes' eines Besseren belehrt: [Dessen] *Verurteilung durch die Kirche besteht zu Recht*, so Michels' Richterspruch.⁵

Schließlich sollen die regionalhistorischen Gedichte der Belehrung des Lesers gelten: Denn Peter Michels kennt die Geschicke seiner Heimat aus dem Effeff, hat er sich doch in seiner Dissertation⁴ auch damit genauestens befasst.

Eine deutsche Schrulle, diese Doktorarbeit? Von wegen! In 94 gedrängten Seiten bespricht Michels den Forschungsstand der Dialektologie im Jahre 1939, die Entstehung der Sprachgrenze, Makro- und Mikrogeschichte des Großraums Lothringen, Ein- und Aussiedlerströme und den Verlauf einer Vielfalt von Isoglossen.¹⁹ Dabei lernen wir einen anderen Michels kennen, mit durchaus professoralem Ton und festen Meinungen, auch gegen den Zeitgeist.²⁰ Ein großer Teil davon war im Publikationsjahr 1972 freilich überholt.²¹ Was für uns jedoch von bleibendem Wert ist, ist die Mikrogeschichte und die genaue Untersuchung der Isoglossen. Von bleibendem Wert für ihn war die kulturelle Bereicherung durch die Masse der geleisteten Vorarbeit.

So war Peter Michels' Werk. Gebildet, zugänglich, gottesfürchtig, so war der Mensch, so sahen ihn Verwandte, Kollegen und Bekannte. Wir, die nachkommenden Generationen, sehen in ihm den großen Mundartdichter seiner Zeit, den Repräsentanten einer fast ausgestorbenen lothringischen Intelligentsia von Pfarrern, Lehrern, Journalisten, ja vereinzelt sogar von Handwerkern und Bauern, die Bodenständigkeit

und Weltoffenheit in sich vereinigten, die Platt, Hochdeutsch und Französisch inniglich beherrschten. O Mòmmme, wie schéén ware doch die Briefe, wu du mir uf Däitsch odder Wëlsch, jé nòch Gemietslach, geschrieb haschl!

Erinnerungen werden wach, Reminiszenzen an uralte Sagen:

Genovefa von Burg Bettstein war eine dralle Maid, von bohém edlem Wuchse und hatte Augen, blau und inniglich, wie Veilchengruß im Märzzen. Ihr Vater war landbegabt und wohlbestabt: Die Schönheit der Burgmaid weckte Sturmgeföhle; sie berückte die umwohnenden jungen Ritter; die das Mädchen unablässig umschwärmten, wie um den Baum ein Schwarm von Bienen summt.

Wer weiß heute noch, wer das geschrieben? Ruck, zuck hätte Peter Michels es uns verraten können.²²

Peter Gabriel¹¹

¹ *Lothringische Lieder*, Hofer, Saarbrücken 1928

² In der Schlacht von Spichern (6. August 1870) wurden auf französischer Seite 1982 Soldaten getötet oder verwundet und 1096 vermisst, auf deutscher Seite je 4491 und 372.

³ *Der Brunnen Gottes*, Drukkerij van het Missiehuis Steyl 1959

⁴ *Die lothringischen Mundarten*, Drukkerij van het Missiehuis Steyl 1972

⁵ *Der Engel des Herrn*, Drukkerij van het Missiehuis Steyl 1966

⁶ Auf der Homepage der Pfarrei Spichern (www.spichern.fr) lesen wir: *Les 4 cloches baptisées Marie (1655 kg), Joseph (1132 kg), Laurent (830 kg), Aloyse (480 kg), qui sont l'œuvre du fondeur CAUSARD de Colmar, carillonne [...] depuis la fin du 19^{ème} siècle. Elles remportent ainsi la palme parmi les cloches mosellanes pour avoir été épargnées de la confiscation des Allemands durant les deux guerres mondiales.*

⁷ *La Capucinière de Phalsbourg*, par Gérard Ruppert, Jean-Paul Sibille et Marcel Thomas; Lycée Erckmann-Chatrian, ACCL Phalsbourg 2004

⁸ *Lothringisches Balladenbuch*, Béziers bei Rodriguez 1943

Lothringisches Balladenbuch 2. Teil, Béziers bei Rodr. 1944

Insgesamt enthalten beide Büchlein 21 Balladen und 19 Gedichte. Die meisten davon wurden in *Der Brunnen Gottes* neu aufgenommen, zwei in *Der Engel des Herrn* (*En Saarbrügge und Weh oweh*). Ein Bekenntnisgedicht zu Deutschland und ein billiges Spottlied auf Marseillaise und Dorfpatriotismus wurden später vergessen: vielleicht auch nur die notwendige Verbeugung zur Besänftigung der Zensurbehörde.

⁹ Im Vorwort zum *Garten der Gerechtigkeit* erkennen wir eine neue, postnationale Seele in Michels' Brust:

Alle liegen sie im Arm des lachenden Mähers, der sie jährlich bündelt so Distel wie Weizen, während der unergründliche Menschensohn aus dem fernen Nazareth nur ein paar Körner erntet zur größeren Ehre seines himmlischen Vaters.

Alter, Wissen, Besitz und Nation, Ansehen, Siege, Würde und Schönheit, Sprache, Gebälter und Titel, alles wirbelt hier durch die Luft wie fauler Zauber. Der Feldmarschall fällt nur einige Tage nach dem Landser, der Landgerichtspräsident ..., der selbstvergessene Priester ..., der seltene, aber schillernde Vogel Philosoph ..., der Askulapjünger ..., alle liegen sie hier in der betenden Natur unseres herrlichen Heimatlandes, eines Landes, das Lothringen, Frankreich und Deutschland, die Welt und Europa heißt.

¹⁰ Die Ehe blieb kinderlos.

¹¹ Joseph (1902-1978) war als Waise in Peters Elternhaus aufgewachsen. Er freute sich stets auf Peters Besuche, hatte großen Respekt vor dessen Bildung und gab seine Bewunderung an seine Kinder weiter.

Unsere biographischen Informationen verdanken wir Josephs Sohn Rémi, Deutschlehrer i. R.

¹² O'Donnel, *William Rowan Hamilton, Portrait of a Prodigy*, Boole Press Dublin 1983.

¹³ *Der Hecht und Unruhe in Der Sohn des Jonas*¹⁵

¹⁴ *Der Garten der Gerechtigkeit*, Drukkerij van het Missiehuis Steyl 1963

¹⁵ *Der Sohn des Jonas*, Drukkerij van het Missiehuis Steyl 1970

¹⁶ Anmerkung des Dichters: Walpurgis war die Mutter des Kölner Erzbischofs Dietrich von Moers-Saarwerden... Ihre Stammburg, deren Turm erhalten blieb bis heute, stand nächst der Saar in Saar-Union...

¹⁷ Anmerkung des Dichters: Odo von Metz, um 800, dem gelehrten Kreis um Karl den Großen angehörend, war ‚Architekt‘ der Kapelle der Aachener Pfalz.... Als solcher zeigt er sich mit italienischer Baukunst (San Vitale) vertraut...

¹⁸ Anmerkung des Dichters: Im Jahre 1033 stiftete Adalbert, Graf vom Elsaß, das Kloster Busendorf. Er war mit Judith, Schwester des Grafen Siegfried von Luxemburg und Tante der heiligen Kaiserin Kunigunde, verheiratet. Bei seinem Tode 1034 hinterließ er einen Sohn Gerhard, der mit Gisela, einer Nichte des Kaisers Konrad des Saliers, verheiratet war. Dessen 2. Sohn Gerhard, Graf von Metz, begründete die Erblichkeit der Herzogswürde in seinem Hause... Das ... Herzogtum Lothringen der Gerhardiner erlosch im Jahre 1766...

¹⁹ Mehr als 4 Seiten etwa umfasst Michels' Untersuchung der Isoglosse e/en. Wir zitieren den Anfang: *Die alle lothringischen Mundarten deutlich und aufschlussreich in zwei Gruppen zerteilende Grenze ist die der Infinitivendung „e“ gegen „en“ bzw. „n“.* *Sie ist die Fortsetzung der Hunsrück-Diözesan-Triergrenze auf lothringischem Boden. Die en-Endung, die heute das Gebiet von Diözesan-Trier, dazu Luxemburg bis über die Schneifel hinauf umfasst, ist ein großes Relikt, dem ein gleiches im nord- und ostmitteldutschen Raum entspricht. Ursprünglich war dieses en im ganzen Nordwesten vorhanden, aber es wurde von dem südöstlich her drängenden e den Rhein hinunter auf breitem Streifen hinweggeschwemmt. Die Westgrenze unseres en- bzw. n-Gebietes in Lothringen ist die Westgrenze des alten Obersaargaus.*

²⁰ z.B.: *Die deutsch-französische Sprachgrenze ist eine hydrographische Volksgrenze.*

²¹ Zeitgemäß wird eine Seite der Lothringer 'Rasse' gewidmet. Dabei ist das Ergebnis etwa das gleiche wie im *Larousse du XX^e siècle* (1931): *Le Lorrain est de race brune, grand, est taciturne, travailleur, mais têtu. Il a le sentiment provincial porté à un très haut degré.*[!]

Noch einfältiger als unschön ist allerdings die vereinzelte Bemerkung: *...die Option nach 1870 hat viele entführt. Dafür hat eine quantitative und qualitative Einwanderung nach 1870 aus Deutschland dem Lande rassenmäßig genützt.*

²² Geschrieben hat es Henri Lerond im *Sagenborn lothringischer Burgtrümmer*, 2. Teil, Paul Even, Metz 1921. Das fast 300-seitige Buch enthält zahlreiche Sagen mit Erläuterungen, auch in französischer Sprache, und ist das einzige Werk der Brüder Lerond, das in der Stadtbibliothek von Saargemünd erhältlich ist! Das Bibliotheksexemplar stammt aus dem Nachlass von J.P. Kirch, Pastor und Historiker von Welferdingen. Von Henri Hiegel wurde es der Bibliothek geschenkt und mit handschriftlichen Anmerkungen in beiden Sprachen versehen.

Beide Teile des Sagenborns und 5 weitere Werke der Brüder Lerond können im Saargemünder Stadtarchiv eingesehen werden (Henri Hiegels Nachlass). Kultur von gestern?



Joseph Michels

Erschienen in der Zeitschrift *Paraple* des Vereins *Gau un Griis* (Nr. 10, 2006, Bouzonville)